

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertelj. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
dazu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebersendung
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 232.

Donnerstag, den 4. Oktober

1906.

Paper über die politische Lage im Reich.

II.

Nicht viel Stoff zum Nachdenken und zur Kritik geben auch die neuen Steuererlasse.

Gegen die Einführung neuer Steuern im Reich ist leider an sich nichts zu sagen. Gegenüber unsern Ausgaben sind sie unentbehrlich, und es wäre besser für uns, sie wären schon früher gekommen.

Niemals hätten wir die ungeheuren Ausgaben der letzten 20 Jahre für Heer, Flotte und Kolonien gemacht, wenn dieselben hätten bar bezahlt werden müssen. Niemals wird es vor unsern Nachkommen verantwortet werden können, daß wir die verschwenderischen Kosten für die Ausgaben des Tages auf die Zukunft überwälzt haben, weil es auf diese Art so leicht ist, ohne sich wehe zu tun, seiner patriotischen Opferwilligkeit den Lauf zu lassen. (Veh. Zustimmung.) Nun, auch dieser Krug geht eben so lange zum Wasser, bis er bricht, das haben schließlich auch Regierungs- und Volkstretter miteinander dem Geldmarkt angesehen und das deutsche Volk kann es, wenn auch mit saurem Lächeln, als den einzigen Weg zur Sparsamkeit und vernünftigen Selbstbeschränkung begrüßen, daß wir jetzt endlich daran gehen, das, was wir verbrauchen, auch zu bezahlen.

Der erste Versuch ist allerdings mangelhaft ausgefallen: die im Interesse der Landwirtschaft verstümmelte Erbschaftsteuer wird gegenüber dem ungeheuren Verbrauch nicht weit helfen; sie bedarf des Ausbaues und der Ergänzung durch andere, die wohlhabenden Klassen in erster Linie treffenden Steuern. Immerhin wird sie jetzt schon pädagogisch wirken.

Direkt verwerflich sind die andern Steuern, so die Zigaretten- und die Biersteuer. Die erste sieht zudem aus, als ob sie der Borkäufer umfangreicher Lasten wäre, die letztere zwingt uns in Bayern und Württemberg die Schaube der Landsteuern schärfer anzuziehen, und in Norddeutschland hat sie, wie vorauszu- sehen, zu einer nicht unbedeutlichen Vertenerung eines Getrankes geführt, bezüglich dessen es mir ganz gleichgültig erscheint, ob man es als ein Nahrungsmittel oder ein Genussmittel bezeichnet; denn auch der bescheidene Genuß des Kleinen Mannes soll nicht verteuert werden, so lange es noch andere und gerechtere Steuern gibt. (Veh. Zustimmung.) Sehr zu beklagen ist vom Standpunkt der öffentlichen Moral, daß die Vertreter der Regierung und die Mehrheit der Volksvertretung ein gutes Stück Autorität eingebüßt haben, seit sich herausgestellt hat, daß ihre bis zum Ueberdruß wiederholte Beteuerung, die Biersteuer treffe den Konsumenten nicht, sondern werde

von den Bräuern und Wirten getragen werden, nichts anderes war als eine leichtfertige Selbsttäuschung.

Mit Staunen wird der Geschichtsschreiber dereinst halt machen an der Unbegreiflichkeit unserer jüngsten Verkehrssteuern. Unser Zeitalter sieht nach autoritativer Bescheinigung im Zeichen des Verkehrs und doch gibt es, diesen Verkehr zu heben, etwas verkehrteres nicht, als das, was unsere Steuerjäger auf diesem Gebiet zusammengewildert haben. Ein blutiger Dilettantismus spricht aus diesen Beschlüssen (Stürmischer Beifall), die, was die Fahrkartensteuer anbelangt, wohl den Erfolg haben werden, die Einnahmen der Einzelstaaten aus den Eisenbahnen empfindlich zu ver- stärken, um einen kleineren Teil der so verlorenen Summen dem Reich in die Tasche zu jagen. (Sehr richtig.) Der einzige begründungswerte Erfolg dieser Steuer war von ihren Urhebern nicht gewollt: es dient der Einfachheit unserer Sitten und fördert die Zutunlichkeit der verschiedenen Bevölkerungsklassen untereinander, wenn künftig vor dem Schredgespenst des Fahrkartensimpels Groß und Klein in der Klasse 4 oder 3b einträchtig beieinander sitzen werden.

Am allerunbegreiflichsten ist es, daß gerade die Nationalliberalen, getrieben von der quälenden Besorgnis, andere Parteien könnten zu dem Scheitern auf dem der Steuerzahler geschmort werden soll, einen dickeren Prügel beitragen, ihrer Erfindungs- gabe gerade auf diesem Gebiet den Lauf gelassen haben, sie, in deren Reihen herkömmlicherweise drei Vier- teile der Vertreter des Handels und der Industrie ihren politischen Unterhalt haben. (Beifall.)

Uebrigens wird auch die Reichsregierung ihrer Haft- barkeit für diese Art von Gesetzgebung dadurch nicht ent- scheidet, daß sie sich ursprünglich gegen dieselbe zur Wehr gesetzt hat. Sie wehrt sonst, wenn sie will, ihren Wider- stand gegen Beschlüsse des Reichstags schon durchzu- setzen, und wenn sie etwas als verkehrt und schädlich erkannt hat, so ist es ihre Pflicht, dem auf jedes Risiko hin ihre Zustimmung zu versagen und sich nicht nach dem Grundgesetz non olet mit verschämter Abwehr den Ge- winn in die Tasche stecken zu lassen.

Ueberhaupt kann in einem Lande, in welchem das allgemeine Wahlrecht herrscht, eine Politik der Ver- teuerung aller Lebensbedürfnisse nur von einer Regierung getrieben werden, die gewöhnt ist, an sich herantreten zu lassen, was die Zukunft bringt, und mittlerweile von der Hand in den Mund zu leben.

Wer kein so glückliches Temperament hat wie der immer fidele und ungenierte Herr v. Bobbielski, wird nicht ohne Besorgnis der zunehmenden Teuerung entgegen- treten. (Stürmischer Beifall.)

Unaufhaltsam sind in dem halben Jahre seit dem

Zukrafttreten des neuen Zolltarifs die Preise fast aller Lebensbedürfnisse gestiegen. Niemand kann bestreiten, daß der Haushalt aller derjenigen, die auf feste Be- züge an Gehalt oder Lohn oder Renten angewiesen sind, ins Schwanken gerät, daß ihre und ihrer Familien Le- benshaltung sich verschlechtern muß, wenn Fleisch, Milch, Butter Preise erreichen, die noch vor wenigen Jahren untenbar gewesen wären (Sehr richtig!), und es ist sehr zu befürchten, daß es demnächst noch immer schlechter kommen wird, wenn die Resultate der Getreideernte verschiedener Länder sich fühlbar machen. An diesen Tatsachen darf eine Regierung, der es um das Wohl aller zu tun ist, nicht vorübergehen, auch wenn sie durch die Zustimmung der Reichstagsmehrheit gedeckt oder ge- drängt ist.

Greifen wir einmal die Fleischpreise heraus. Wir von der Volkspartei haben uns von jeher, wie wir die rein einseitige Vertretung ihrer Interessen durch die Agrarier tabeln, unfererseits auch nicht als die einsei- tigen Vertreter der Interessen der Konsumenten betrach- tet. Wir verlangen vom Reich, daß es auch die In- teressen der Kleinen und mittleren landwirtschaftstrei- benden Bevölkerung wahr- die Großen sorgen, so viel wir sehen, schon für sich selber. (Sehr richtig!)

Aber der Meinung sind wir allerdings, daß nicht von Reichs wegen weiteren Krisen der Bevölkerung, ein- schließlich der heranwachsenden Jugend, die erforderliche Fleischmahlung in unerträglicher Weise verkürzt werden darf, und daß dies bereits weitgehend der Fall ist, be- weisen die Vergleichen der Haushaltsausgaben früherer Jahre mit den jetzigen, die durch die Blätter lauten, bewei- sen am unvorderleglichsten die mannigfach nicht bloß ver- langten, sondern auch gewährten Teuerungszulagen. (Veh. Zustimmung.)

Als eine nur teilweise gungläubig aufgestellte Fabel hat sich angefehlt der jetzt vorliegenden Tatsachen die stets bestrittene Behauptung der Agrarier erwiesen, die deutsche Landwirtschaft sei im Stande, den vollen Fleisch- bedarf für das Deutsche Reich aufzubringen, und wir kön- nen nicht viele Millionen Einwohner den Schwachriemen anziehen lassen in der frohen Hoffnung, daß es ihr viel- leicht noch im Laufe der Jahre gelingen werde.

Auch die Legende, daß die Wegger oder auch die Händler die Schuld tragen, indem sie den größten Teil des Aufschlags in ihre Tasche stecken zieht nicht mehr. (Fortsetzung folgt.)

Kundschau.

Rückstattung von Fahrgeld. Hinsichtlich der Erstattung von Fahrgeld für ganz oder teilweise unbenutzt gebliebene Fahrtausweise gelten

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Starck.

14

„Ich freue mich, daß Sie auf meine Empfehlung das Buch gelesen haben, und verspreche es Ihnen wieder zuzustellen, Cou- sine Helene. Ich darf Sie doch so nennen?“
„Weinwegen, der vierte Grad bleibt es doch.“
„Sie lachte, lief ihm davon.“
„Der junge Mann pißt seinem Hunde, der ihr nachsah.“
„Kommt, Tello, wir beide wollen suchen.“

Paula von Wahlenburg hatte Helene Keimann zufällig in einem Berliner Pensionat kennen gelernt und war durch eine längere Unterhaltung über gemeinsame Bekannte zu der Ueber- zeugung gekommen, daß Helene eine entfernte Verwandte ihrer frühverstorbenen Mutter sei. Daraufhin hatte sie ihr den Vor- schlag gemacht, nach Waldau überzusiedeln und die übrigen Ver- wandten kennen zu lernen, falls sie, Helene, nicht etwa vorzöge in der Stadt zu bleiben.

Helene hatte ihre bisherige Tätigkeit an der Schule einer kleinen Stadt aufgegeben, und war, um ihrer häßlichen Stimme einige Ausbildung angedeihen zu lassen und sich nebenbei noch einer passenden Stellung im Auslande zu bemühen, nach Ber- lin gegangen. Beides, die Stellung sowohl wie den Musikunter- richt, konnte sie auch von Waldau aus erreichen, das bequemere Verbindung mit Berlin hatte. So packte sie also ihre Koffer und siedelte nach dem Wahlenburgischen Besitz über.

Mit Paula verband sie bald innige Freundschaft, und mit Mar- tin, der, mit einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt, Ruhe brauchte und aus diesem Grunde zu Hause weilte, fand sie auf freundschaftlichem Kriegsfuß. Nur dem Baron, der die bürger- liche Verwandte nicht für voll ansah, ging sie schon aus dem Wege.

Als sich die Familienglieder zur Abendmahlzeit versammel- ten, konnte Martin der Cousine den vermögten Fontane über- reichen.

„Wissen Sie, wo ich das Buch fand?“ fragte er.
„Wie sollte ich,“ lächelte Helene. „Ich sagte Ihnen bereits, daß ich wie toll gesucht habe. Selbst das Briefschreiben habe ich darüber vergessen.“

Martin blickte sie groß an. „Was hatten Sie denn für Briefe zu schreiben, wenn man fragen darf?“

„Geschäftsbriefe,“ entgegnete die junge Dame leichtsin.

„Und wo fanden Sie das Buch?“

„In der Buchenschaube. Eigentlich hat mich Tello darauf auf- merksam gemacht. Er schnüffelte am Boden und da sah ich es liegen.“

„Sofort wandte sich Helene an den Teckel. „Tello, Du lieber, kleiner Kerl,“ rief sie und liebte ihn, bis er heulend an ihr emporsprang. Und je zärtlicher sie mit ihm sprach und ihn neckte, je toller bellte und heulte er.“

Martin lehnte am Fenster und beobachtete die kleine Szene. Um offen zu sein, er war ein wenig eifersüchtig. „Für mich fällt natürlich von dieser Herzlichkeit nichts ab,“ fuhr er laut und är- gerlich auf; er mußte seine Stimme erheben, damit sie bei dem Getöse vernehmbar war.

„Was hat ein Baron Wahlenburg mit einer armen Erzieh- erin zu tun?“ lachte sie.

„Aber die Hand könnten Sie mir doch geben.“

Baron Wahlenburg senior und Paula traten ein.

Ersterer, der heute in Berlin gewesen war, schien sehr guter Laune zu sein und scherzte sogar mit Helene, der gegenüber er sich sonst in den Grenzen kühler Höflichkeit hielt.

Paula sah blaß aus, in den sonst so ruhig blickenden Augen flammte zuweilen ein eigenes Licht auf, und es war, als ob die schlanken Hände ein wenig zitterten.

Der Baron bemerkte es. „Paula, mein liebes Kind, warum läßt Du uns im Dunkeln sitzen? Die Beleuchtung ist weder für Dich, noch für Helene vorteilhaft,“ sagte er und seine Stimme klang plötzlich scharf.

Paula suchte leicht zusammen, sie wußte, daß sie beobachtet wurde. „Wünschst Du Licht?“ fragte sie. „Verzeihe, ich dachte, es sei noch hell genug. Wir haben das Abendbrot meist ohne Lampe eingenommen.“

„Ausgezeichnet bemerkt, mein liebes Kind, allerdings läßt die Logik zu wünschen übrig. Wenn wir eine halbe Stunde frü- her essen, ist es natürlich noch hell. Sei so gut und klingel dem Diener.“

Paula ließ die Lampe anzünden. Die Fenster des Gartenzim- mers, in dem die Familie im Sommer die Maßgelten einzu-

nehmen pflegte, standen weit offen. Die Ranten der Weinrebe blickten hinein, und drüben durch die Zweige der Linden schim- mernte das Silberlicht des aufgehenden Mondes. In der Ferne wurde Gesang vernehmbar; es war ein schwermütiges, polni- sches Lied, das die fremden Arbeiter, die auf dem Gutshofe wohnten, angestimmt hatten.

Helene lehnte sich in den Sessel zurück und lächelte: in den beweglichen Bügen spielte sich ihr helles Entzücken. „O, wie wunderbar ist das!“ rief sie. „Der Friede dieses Abends ist ein- zig.“

Herr von Wahlenburg sah sie an und lächelte überlegen. „Wie die meisten Menschen, verwechseln auch Sie das Stim- mungsvolle mit dem Schönen. Das ist verzeihlich bei Ihrer Jugend.“

Helene hörte nicht den Spott aus den Worten. „Aber Herr von Wahlenburg, der herrliche Juliabend, der wundervolle Mondschein, und dazu der Gesang. Geben Sie doch zu, daß diese Vereinigung wunderschön ist.“

Der Baron suchte verdrießlich die Achseln. „Der Gesang hat es Ihnen angetan, es scheint Ihnen zu gefallen. Wissen Sie nicht, daß es ein polnisches Lied ist?“

„Natürlich! Und was schadet das?“ rief das leicht begei- sterte Mädchen.

„Ihnen, mein Fräulein, nichts, aber mir. Mit solch pol- nischem Rauberwelsch muß ich mir auf meinem eigenen Grund und Boden in die Ohren kraken lassen! Was nützt mir alles Stimmungsvolle? Es verdirbt mir die Laune. Wie weit ist es mit unsereinem gekommen, wenn man sich auf die eigenen Leute nicht verlassen kann, wenn man latnatische Arbeiter rufen muß, um seine Ernte einzuheimen. Jeder polnische Laut, den ich höre, klingt unter diesen Umständen wie ein Hohn für mich. Ja, ja, Fräulein Helene, starren Sie mich nicht so entsetzt an, es ist eine Sünde und eine Schande, daß ich das Lied überhaupt nur hö- ren muß!“ Hier machte der Baron eine Pause und sagte dann nach einer kleinen Weile etwas ruhiger hinzu: „Ich bin froh, daß die Wiederholung derartiger Experimente nicht mehr not- wendig ist. Den Hauptbestandteil des Gutes habe ich heute an Direktor Möller verkauft.“

Martin und Paula schwiegen, nur Helene murmelte auf diese Mitteilung etwas, das wie ein Glückwunsch klang.

135,20



vom 1. Oktober ds. J. ab folgende neuen Bestimmungen: Die erhobene deutsche Fahrkartensteuer wird voll erlassen, wenn die in dem Fahrtausweis einbezogenen deutschen Strecken vollständig unbenutzt geblieben sind. Sind jedoch deutsche Strecken auch nur teilweise benützt worden, so darf die erhobene deutsche Fahrkartensteuer unter keinen Umständen zurückerstattet werden. Bei der Festsetzung des hiernach anzurechnenden Fahrpreises ist der reine Fahrpreis ohne Steuer zu Grunde zu legen.

Im Zeichen des preussisch-berliner Bündnisses. Bei Uebernahme der hessischen Ludwigsbahn durch die preussische Eisenbahnverwaltung wurde der hessische Stadtschreiber und der Handelskammer das Versprechen gegeben, alle in Offenbach haltenden D-Züge sollten auch in Hanau halten. Davon ist man jetzt abgewichen. Vom 1. Oktober ab wird der Zug D 6, Hebra ab 1.01, Frankfurt an 3.45, in Hanau-Dst nicht mehr wie üblich anhalten. Die Handelskammer hat sich, als diese Aenderung im Entwurf des neuen Winterfahrplans vorgelesen wurde, bereits an die Eisenbahndirektion mit der Bitte um Abwendung dieser Verschlechterung der hiesigen Bahnverbindungen gewandt, aber einen ablehnenden Bescheid erhalten. Nunmehr wollen Stadtschreiber und Handelskammer gemeinsam weitere Schritte tun, um die Zurückführung unserer Stadt in dieser wichtigen Verkehrsverbindung wieder rückgängig zu machen.

Zur liberalen Einigung. Die Hauptversammlung der ireisinnigen Vereinigung von Rheinland und Westfalen in Essen hat unter Teilnahme von Vertretern der Deutschen Volkspartei soeben ein Bündnis mit dieser für beide Provinzen beschlossen. (Die gleiche Meldung war in einem von Essen aus an den Volkspartheitag in München gerichteten Begrüßungstelegramm enthalten. D. Red.)

Die deutsche Mittelstandsvereinigung hält zur Zeit ihre Generalversammlung in Berlin ab. Die Verhandlungen erstreckten sich auch auf den Befähigungsnachweis, es wurde eine Resolution angenommen, wonach die deutsche Mittelstandsvereinigung im kleinen Befähigungsnachweis eine wertvolle Aufschlagzahlung an das deutsche Handwerk erblickt. Ferner soll auf Grund der Ausführungen des Referenten von der Mittelstandsvereinigung ein Gesetzentwurf ausgearbeitet werden, der den Regierungen überreicht werden soll. Der im Reichstag eingebrachte Gesetzentwurf zur Regelung der Befähigungsverhältnisse im Baugewerbe wird von der Versammlung verworfen, dagegen die Durchführung des gewerblichen Befähigungsnachweises für sämtliche Baugewerbe gefordert. Weiter wurde beschlossen, den Sitz der Zentrale der Mittelstandsvereinigung von Hannover nach Berlin zu verlegen. Als Ort für die nächste Generalversammlung wurde Straßburg gewählt.

Sages-chronik.

Röln, 2. Okt. Der stetig zurückgehende Wasserstand ruft große Verkehrsstörungen im Schiffsfahrtsbetrieb hervor. Die großen Schiffsfahrtsunternehmen haben bereits mit dem heutigen Tage den sonst erst mit dem 15. Oktober in Kraft tretenden Winterfahrplan eingeführt.

Auf dem Neubau der Tuchfabrik Dehler im Schöndal bei Neustadt a. S. ereignete sich ein schweres Unglück. Der Tagelöhner Frisch aus Malsammer, Vater von 7 Kindern, stürzte von dem 10 Meter hohen Gerüst und wurde von einem ihm nachstürzenden Baustein erschlagen. Der Mann blieb tot am Platze. Weiter stürzte mit ihm der unverheiratete Tagelöhner Kern aus Siebelingen, der schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht wurde. Das Gerüst soll mangelhaft gewesen sein.

In der Nähe der Zehle Langenbrahm bei Essen wurde im Stadtwalde umweit des Weges eine junge Dame ermordet aufgefunden. Es liegt anscheinend Luftmord vor. Die Ermordete war in einer Offiziersangesehenen Familie als Gesellschafterin tätig und soll Engländerin sein. Näheres ist noch nicht ermittelt.

Nach einer Orleanser Meldung ist das am verflochten Meerbusen, unweit Pousacv gelegene Fort Maceran vom Orkan zerstört. Alle Offiziere und viele Artilleristen sind umgekommen. Viele Schiffe scheiterten.

Ein Automobil, in dem sich der spanische Finanzminister Reverte und der Marineminister Alvarade, befanden, erlitt einen Unfall drei Kilometer von La Grania (Spanien) entfernt. Der Chauffeur und der Adjutant des Marineministers wurden aus dem Wagen geschleudert, während die beiden Minister unter dem umgestürzten Wagen zu liegen kamen. Der Marineminister erlitt Verletzungen am Ohr und an der Stirne, der Finanzminister Quetschungen am ganzen Körper.

Arbeiterbewegungen.

Machen, 2. Okt. Die Direktion des Hüttenwerkes Rote Erde hat der Lohnkommission, mit der sie am Samstag auf Ersuchen der letzteren nochmals verhandelt, erklärt, daß im Falle der Wiedereinnahme der Arbeit auf eine Lohnerhöhung gar nicht zu rechnen sei. Die Wiedereinnahme der Arbeit müsse bedingungslos von allen Abteilungen und Maschinenisten erfolgen und die Direktion würde dann etwa ein Duzend Arbeiter zurückweisen. Weiter müßten sich die Arbeiter ärztlich auf ihren Gesundheitszustand untersuchen lassen. Es steht außer Frage, daß die Arbeiter unter diesen Umständen heute beschließen werden, im Auslande zu verharren.

London, 2. Okt. Der Streit der Kesselschmiede am Clyde hat weitere Folgen. Nachdem Samstag etwa 6500 Kesselschmiede in den dortigen Werften die Arbeit niederlegten, wurden gestern mehrere Hundert an Schmelz arbeitende Maschinenbauer und Schreiner ausgesperrt.

Der Ausstand in den Kolonien.

Berlin, 2. Okt. Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika meldet telegraphisch, daß der Kriegszu-

stand und die vorläufige Sperrung der Bezirke Kilwa, Lindi, Sengen, Langenburg, Tringa, Bahungwe und Muanza bis auf zwei kleine Gebiete im Osten und Norden von Sengen aufgehoben worden ist.

Berlin, 2. Okt. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Am 25. September bei Taufsis verwundet: Gefreiter August Bayer, geboren zu Klein-Gaubitz, früherer Feldartillerie-Regiment Nr. 64, schwer, Schuß in die linke Brust. Am 25. September bei Taufsis verwundet: Gefreiter Adam Kögheimer, geboren zu Köslau, früherer Regl. Bayr. 2. Feldartillerie-Regiment, schwer, drei Streifschüsse am Kopf, Schuß in beide Oberarmen. Ferner: Reiter Dietrich Büggeln, geboren zu Celle, früherer Pionier-Bataillon Nr. 9, am 25. September im Feldlazarett Kalkfontein-Süd an Nierenentzündung gestorben. Gefreiter Hermann Werner, geboren zu Altenburg, früherer Eisenbahn-Regiment Nr. 2, am 26. September auf Station Kößling beim Rangieren von Wagen tödlich verunglückt. Gefreiter Bruno Neumann, geboren zu Mittelbach, früherer Landwehrbezirk Stuttgart, am 24. September in Lüderichsbusch tot im Bett aufgefunden, erkrankt.

Zur Lage in Rußland.

Reiterei im Gerichtsaal. Nach einer Blättermeldung aus Aschabad tötete gestern in einer Sitzung des Militärgerichtes ein Unbekannter den Staatsanwalt durch Revolvergeschüsse und feuerte gegen den Vorsitzenden einen Schuß ab, ohne ihn zu treffen. Einer der anwesenden Offiziere gab darauf auf den Täter Feuer und verwundete ihn tödlich.

Bogrom in Sicht? Die „Russische Korrespondenz“ erhält das nachstehende Telegramm: Kischinew, d. 1. Okt., 8 Uhr abends. Zu tausenden werden hier Flugblätter mit Aufforderungen zu Judenmordeleien verteilt. Provokationen durch die Hooligans finden täglich statt. Die Befürchtung der Bevölkerung wächst.

Bauernunruhen. Auf dem der Fürstin Wjazymsky gehörigen Gute Karbina im Kreise Bender verbrannten Bauern 27,000 Pud Weizen. Auf dem Gute Pentshewo im Kreise Traipol zwangen bewaffnete Bauern die Gutbesitzer, ihnen 2000 Rubel auszusahlen; sie verteilten dann diese Summe unter die notleidenden Dorfbewohner.

Aus Württemberg.

Dienstnachricht. Gewährt: Dem Eisenbahnsekretär lit. Oberbahnsekretär Huber in Stuttgart Hauptbahnhof die nachgeforderte Dienstentlassung.

Vom Landtag. In der Sitzung der Justizgesetzgebungskommission der Abgeordnetenversammlung erklärte der Ministerpräsident v. Breittling, die Regierung lege großen Wert darauf, daß der neu zu wählende Landtag, der den Etat für die nächsten zwei Jahre zu verschleppen habe, möglichst frühzeitig einberufen werden könne. Infolgedessen werde der jetzige Landtag, dessen Mandat anfangs Dezember abläuft, schon in den ersten Tagen des November ohne Rücksicht auf den Stand der gesetzgeberischen Arbeiten aufgelöst und die Neuwahlen für anfangs Dezember ausgeschrieben werden. Der jetzige Landtag, dessen Wiedereinberufung Mitte Oktober erfolgt, werde also nur noch zwei Wochen versammelt bleiben. Die Finanzkommission der Abgeordnetenversammlung ist in der Sitzung vom Dienstag in die Beratung der Denkschrift „Zur sozialen Frage der württembergischen Eisenbahner“ eingetreten. Der Referent Dr. v. Kiene gab zunächst eine Uebersicht über den Gesamtinhalt der Denkschrift. Es wurde beschlossen, nicht nur in die Beratung der Wünsche, die der landständischen Genehmigung bedürfen, einzutreten, sondern auch in alle diejenigen, in denen sich der Eisenbahnerverband direkt an die Abgeordnetenversammlung gewandt hat. Die erste Bitte der Denkschrift, daß die Bezeichnung „Herr“ im dienstlichen Verkehr gegenüber dem gesamten Personal angewendet werde, wurde auf Antrag des Referenten mit 13 gegen 3 Stimmen der Regierung zur „Berücksichtigung“ mitgeteilt. Die Bitte auf Einsetzung von Unterbeamten aus sich lassen wurde der Regierung zur „Erwägung“ übergeben. Die dritte Bitte betr. die zeitgemäße Revision des Beamtengesetzes wurde als durch den bezüglichen Beschluß der Abgeordnetenversammlung vom 9. Juni 1906 erledigt erklärt. Was die vierte Bitte betr. periodische Untersuchungskurse für Eisenbahnwärter anbelangt, so wurde ein Beschluß nicht gefaßt, da die Bitte nur an die Verkehrsanstalten gerichtet erscheint. Die Frage der anderweitigen Regelung des Wohnungsgeldes wurde bis zur Beratung der Eingabe betr. Steuerzulage zurückgestellt. In Sachen der weiteren Bitte die sich auf das Strafen bezieht und in der verlangt wird, daß die Regierung bei Eisenbahnunfällen für eine mildere Robifikation des Strafrechts im Bundesrat eintrete und bei der Handhabung des Strafrechts unnötige Härten gegenüber dem Personal vermeide, hatte der Referent ursprünglich „Erwägung“ beantragt, nachdem Minister von Weizsäcker aber eingehend auseinandergesetzt, wie gering im Grunde die Fisser der Strafen sind, die auf das Personal fallen, und wie übertrieben die Klagen sind, die in der Denkschrift darüber geführt werden, daß in viel zu viel Fällen die Untersuchungsakten von der Eisenbahnverwaltung an die Staatsanwaltschaften übergeben werden, beschloß man einstimmig „Kenntnisnahme“. — Heute wird die Beratung fortgesetzt.

Landtagskandidaturen. Die Konservativen und Bauernbündler in Calw wollen den seitherigen Abg. Kraut wieder aufstellen. In Ulm-Land hat der Bund der Landwirte den Abg. Haug-Langenau wieder aufgestellt. — Die Deutsche Partei hat dem Papierfabrikanten Ernst Laiblin-Pfällingen die Kandidatur für Reutlingen-Amt angetragen. Die Volkspartei hat wieder den bisherigen Abgeordneten, Kommerzienrat Schickhardt, in Aussicht genommen und für die Sozialdemokratie wird Gemeinderat Kurz-Reutlingen kandidieren.

Reutlingen, 2. Okt. Die mechanische Baumwollspinnerei von Ulrich Wmänder G. m. b. H. gab heute durch Anschlag bekannt, daß sie am 1. April 1907 die 10stündige Arbeitszeit in ihren Betrieben einführe. Die Bekanntgabe dieses Beschlusses erfolgte deshalb früher, um den Arbeitern zu zeigen, daß nicht Einwirkungen von außen der Firma zu diesem Schritt Veranlassung gaben. Die Bewegung der Arbeiter der Textilindustrie von hier und Umgebung für die Einführung des 10-Stundentags wird dadurch wesentlich gefördert, denn es werden nun alle übrigen Betriebe der Textilbranche, in denen noch 11 Stunden gearbeitet wird, zur Arbeitszeitverkürzung schreiten müssen, nachdem die größte Firma von hier und ganz Württemberg im eigenen Betrieb damit vorgegangen ist.

Der in der Aktienbrauerei in Ludwigsburg beschäftigte 30 Jahre alte, verheiratete Küler Wilhelm Unterkohler fiel in einem mit heißem Pech gefüllten Bottich. Mit schweren Brandwunden mußte er sofort ins Bezirkskrankenhaus verbracht werden. Man hofft, sein Leben zu retten. In Ottmarshelm Olt. Marbach stürzte beim Birnenschütteln infolge Abbruchs der Bauer Ernst Gekl von dem sehr hohen Baum ab, direkt auf den Rücken, so daß er alsbald das Bewußtsein verlor. Der herbeigerufene Arzt konstatierte schwere innere Verletzungen insbesondere der Lunge sowie der Wirbelsäule und des Rückenmarks. Doch ist Hoffnung auf Wiederherstellung vorhanden.

Der etwa 28 Jahre alte, erst seit 4 Monaten verheiratete Monteur Joh. Georg Bauer von Schnaitheim hatte das Unglück, in oder bei Passau, wo er in letzter Zeit mit der Montierung einer von der Firma G. M. Bolth in Heidenheim gelieferten Maschine beschäftigt war, von der Transmissioa erfaßt zu werden, wodurch ihm ein Arm aus dem Leibe gerissen wurde.

Am Sonntag entsprang der Landererschen Anstalt in Göppingen ein Geisteskranker. Dem folgenden Wärtter wurden bei dem Versuch der Festnahme von dem Jeren mit einem Messer mehrere Stiche in den Arm veretzt. Erst einigen beherzten Burichen in Salach gelang es, den Mann festzunehmen.

Eine, in einem Hotel angekommene, den besseren Ständen angehörige Dame stürzte sich in Gorb in den Neckar und ertrank. Ihr Portemonnaie und Wertgegenstände übergab sie dem Hotelier zur Aufbewahrung. Die Personalien der Leiche sind noch nicht festgestellt.

In Untermöllenbrunn Olt. Walssee ist das Wehn- und Delonomiegebäude der Joseph Reins Ww. bis auf den Grund niedergebrannt.

Serichtsaaal.

Tübingen, 3. Okt. In dem Strafverfahren wegen des Einsturzes der Hirschwirtschaft in Nagold am 5. April, bei welchem 52 Menschen getötet und etwa 100 Personen minder oder schwerer verletzt worden sind, wird bekannt, daß der Angeklagte Unternehmer Rückgauer zu der am 15. Okt. beginnenden Verhandlung eine ganze Reihe von weiteren Sachverständigen und Zeugen hat vorladen lassen, welche alle seine Unschuld an dem eingetretenen Unglück dargetun sollen. Die Verhandlung soll wegen des großen Umfangs der Sache in dem neuen Schwurgerichtssaal vorgenommen werden.

Die Lüge im Kindesleben.

Es wird oft darüber geklagt, daß die Kinder, daß alle lügen, und rasselos stehen die Mütter dieser Tatsache gegenüber und fragen, welche Mittel sie dagegen anwenden sollen; alle, selbst die strengsten Strafen seien bisher wirkungslos geblieben.

Wenn eine Mutter ihr Kind zur Wahrhaftigkeit erziehen will, so ist es zunächst notwendig, daß sie selbst wahr ist. Das Kind muß sich unbedingt an jedes ihrer Worte verlassen können. Die Bildung eines Charakters hängt in der Hauptsache von dem Beispiel ab, das es vor Augen hat. Was immer die Kinder sehen, ahmen sie nach.

Die zweite Bedingung ist, daß dem Kinde die Angst vor dem Erzieher ferngehalten wird. In jedem, der dieses Amt hat, vor allem zu der Mutter, muß das Kind in dem Verhältnis unbeschränkter Vertrauens stehen. Es muß wissen, daß nur Gutes von ihm verlangt, aber auch nur Gutes von ihm geglaubt wird, daß es mit allen seinen kleinen Wünschen, Sorgen, Plänen, mit seinen kindlichen Bedenken und auch mit dem Eingestehen seiner Unarten und Fehler zu der Mutter kommen kann. Die meisten Kinder lügen aus Angst. Sie sehen das Mißtrauen in dem Auge des Erziehers, sie fühlen es im Klang seiner Worte. Und sie fürchten die Strafe. Mag diese gar nicht sehr streng sein, mögen die Worte dem Verständnis des Erwachsenen gemäß gar nicht sehr hart klingen, das weiche Kindesgemüt wird dadurch aufs höchste erschreckt und geängstigt. Es vermag den rechten Weg nicht mehr klar sehen und sagt etwas, was es mit ruhigem Herzen vielleicht nie gesagt hätte — es lügt.

Der rechte Erzieher darf niemals von der Voraussetzung ausgehen, daß das Kind lügen will; Verstellung ist der unverdorbenen Kindesseele fremd; viel eher soll er die Tatsache annehmen, daß die äußeren Umstände es zum Lügen zwingen.

Wenn das Kind fühlt, daß von ihm ohne weiteres geglaubt wird: was es sagt, müsse eine Lüge sein, so sieht es dieser Auffassung ganz wehrlos gegenüber und — wird oft lügen, meistens ganz ohne Sinn und Verstand, nur mit der einen Berechnung, bei welcher Antwort es wohl am wenigsten Schelte bekommen würde. Der Erzieher, der dieses beobachtet hat, wird einen anderen Weg einschlagen, müssen, um das Kind an Wahrheit zu gewöhnen. Er wird zum Beispiel, wenn er in einer Aussage eine Unrichtigkeit bemerkt, zu ihm sagen: „Da irrst du, mein Kind; besinne dich nur; es war doch so und so. Gewiß hast du's vergessen.“ Oder wenn er erst später die Unrichtigkeit entdeckt, so wird er eben später sagen: „Uebri-gens war das neulich nicht richtig. Die Sache verhielt sich ja so; da hast du dich doch geirrt.“

Auf diese Weise macht er es dem Kinde leicht, seine Aussage zu berichtigen, und gewöhnt es daran, daß viel Einfachere stets zu sagen: die Wahrheit.

Ich kannte einen Knaben, der im Alter von acht bis zehn Jahren, wenn es sich um irgend eine unaufgeklärte Tatsache handelte, leicht zu jagen pflegte, wenn er darnach gefragt wurde: „Ich glaube, ich habe es nicht getan. Aber ganz genau weiß ich es nicht mehr; möglich ist es schon.“ In keinem der fraglichen Fälle ist er der Täter gewesen, trotzdem nach dieser Antwort der Verdacht leicht auf ihn fallen konnte. So groß war seine Gewissenhaftigkeit und vor allem der Wunsch, keine Lüge zu sagen. Diese strenge Wahrheitsliebe äußerte sich bei ihm auch noch in anderer Art. Die Großmutter war am Abend dazugekommen, er sollte sie nach Hause bringen. Die Großmutter bedauerte ihn d. h. halb; er schwieg und zog sich den Ueberzieher an. Da sagte seine Mutter: „Aber für Werner ist es doch ein Vergnügen, mit dir zu gehen, nicht wahr, Werner?“ Darauf erhielt sie die ruhige, bestimmte Antwort: „Das kann ich nicht gerade behaupten; aber ich werde mit der Großmutter gehen.“ In solchem Falle gehört eben auch liebevolles Verständnis dazu, um ein Kind richtig zu beurteilen. Wenigstens muß die Mutter es verstehen. Der Großmutter konnte man es wohl nicht verdenken, daß sie über diese Antwort nicht gerade erfreut war.

Einer solchen Mutter gegenüber wird gewiß der Einwand erhoben werden, ihre Kinder hätten sicher trotzdem gelogen und viel öfter, als sie es gewußt und geglaubt hätte. Darauf möchte ich erwidern: Zehn Lügen, die die Mutter als Wahrheit glaubt, schaden nicht so viel, als wenn sie einmal an der Wahrheit zweifelt und damit irrt. Denn durch das unberechtigte Mißtrauen schafft sie in der Seele des Kindes eine große Unsicherheit und Bitterkeit. Es fühlt die Ungerechtigkeit, die ihm gerade von der Mutter entgegentritt. Dagegen im ersten Fall, wenn sie eine Lüge geglaubt hat, welches gute Kind schämt sich nicht doch, die Mutter belogen zu haben!

Ich kannte einen anderen Knaben, der tatsächlich häufig log. Die Mutter wußte das und zweifelte leicht an seinen Worten. Wieder war etwas Ungerechtes geschehen und wieder hatte der Knabe hartnäckig die Täterschaft geleugnet. Am nächsten Tage zeigte sich der Beweis für seine Schuld. „Aber kannst du denn gar nicht die Wahrheit sprechen?“ fragte die Mutter ganz verzweifelt, „was soll ich mir mit dir machen, ich kann dich doch nicht immer schlagen! Du siehst doch, daß deine Geschwister nicht lügen!“ Der Knabe hatte in verdorrenem Schweigen dagestanden. Als er die schmerzvollen Worte der Mutter hörte, ergriff auch ihn der Schmerz. „Du glaubst mir ja doch nicht“, schluchzte er leidenschaftlich; „ob ich lüge oder die Wahrheit sage, es ist alles einerlei. Nur den andern, den Geschwistern, glaubst du, wenn sie ja oder nein sagen; mir nie! Du glaubst, ich lüge immer!“ Wie ein schwerer Vorwurf traf das Wort des vierzehnjährigen Knaben die Seele der Mutter. „Du hast recht“, sagte sie. „Ich habe dir nicht immer geglaubt. Ich verspreche dir, von jetzt an, will ich dir immer glauben, ich will nicht mehr an dem zweifeln, was du mir sagst. Aber versprich auch du mir, immer wahr zu sein. Und wenn du hinterher einmal denkst, es war doch nicht so, wie ich's heute der Mutter sagte, dann komme zu mir, fasse mich um und sage: „Ganz so war's doch nicht, Mutterchen, ich habe mich da wieder einmal geirrt.“ — willst du, mein Kind?“

Die Mutter hat ihr Wort gehalten. Noch manchmal mußte sie zweifeln an den Worten ihres Sohnes; aber sie zeigte es ihm nie. Sie nahm seine Worte stets als etwas Unbestreitbares hin und dachte nicht weiter darüber nach. Der Knabe kam niemals sich entschuldigen, und sie verstand auch das Gefühl der Beschämung, das ihn daran hinderte. Aber sie sah mit inniger Freude die allmähliche Umwandlung seines Wesens, und sein freies, offenes Auge war ihr der schönste Lohn.

Wir wollen ja unseren Kindern, soviel es geht, in ihrer Kindheit unter unserer Schutze ein Stückchen von dem verlorenen Paradies geben. Mit Freude und kindlichem Blick wollen wir sie ihnen füllen, mit sonnigem Schein so hell, daß bis in die späteste Zeit die unvermeidlichen dunklen Stunden ihres Lebens davon erleuchtet werden können. Friede soll in ihre Seele ziehen, wenn sie der Kindheit gedenken. Und nicht wie große Menschen wollen wir sie behandeln, wie Verbrecher und Zeugen, sondern wie unschuldvolle Wesen, die den rechten Weg nicht immer wissen, die sich verirren können, und die wir liebevoll mit hilfsreicher, sanfter Hand wieder auf den rechten Weg zu weisen haben. Wenn man die anderen Kinder öfters zu Zeugnisaussagen veranlaßt, wofin würde das führen? Zur helfenden geschwisterlichen Liebe viel weniger als zu dem unleidlichen Anpassen und Verflagen.

Ein Knabe hatte gelogen. Inmitten ihrer Kinder sah die Mutter, und dauerndes Schweigen antwortete ihrer herzlich freundlichen Frage:

„Sagt mir doch, liebe Kinder, wer hat denn das getan?“ Als sie nach mehreren resultatlosen Fragen hinzufragte: „Ich bin so traurig, daß ihr mir's nicht sagt. Es schadet ja nicht soviel, was da getan ist. Aber wer es gewesen ist, könnte sich doch melden, wenn ich darum bitte.“ — da wandte sich das jüngste Kind, ein fünfjähriges Mädchen, ihr zu: „Ich hab's getan. Sei doch nicht böse.“ Die Mutter strich ihr liebevoll über das errötete Gesicht: „Ein andermal sag's früher. Laß mich nicht solange darum bitten.“ Der Friede war wieder hergestellt. Aber die Mutter sah mit Staunen, wie plötzlich der zwei Jahre ältere Bruder das Kind zärtlich umfaßte: „Willst du mit mir spielen? Mit deinen Puppen? Wir ziehen sie an und fahren mit ihnen in den Wald, willst du?“ Sie wollte und sie saßen auf der Erde, die Puppen auf dem Schoß und fuhren in den Wald, der neben ihnen auf dem großen blumigen Teppich sich ausbreitete. Das kleine Mädchen war selig, daß der Bruder so gut zu ihm war. Beim Gutenachtgessen, fragte die Mutter ihr Töchterchen: „Nun erzähle mir einmal ordentlich, wie du das vorhin gemacht hast.“ Das Kind schwieg. Als die Mutter nochmals fragte, fiel es bitterlich an zu weinen. „Ach, frage doch nicht mehr. Ich kann nicht soviel lügen.“ Und die Mutter vernahm, es hätte sich nur zur Täterschaft bekant, weil es ihm so leid getan hatte, die Mutter traurig zu sehen.

Wir will scheinen, daß eine Kindertube, in welcher

derartiges vorkommen kann, weit mehr vom Geiste der Liebe durchweht ist, als eine solche, in der ein Gerichtsverfahren üblich ist. Diese Kinder wußten alle, wer das Unrecht getan. Sie hatten geschwiegen, weil sie den Bruder nicht anklagen wollten. Wie zerknirsch kam nachher der kleine Sünder an! Das liebevolle Benehmen des Schwefelchens hatte Eingang in sein kleines, tropisches Herz gefunden.

Wenn nun gegen die obigen Ausführungen der berechtigte Einwand erhoben wird, es seien nicht alle Kinder gleich gut veranlagt; vielen sei der Hang zur Lüge angeboren, andere treibe ihre Phantasie zur Lüge; auch in der Art ihrer Zutraulichkeit zur Mutter wären sogar Geschwister mitunter ganz verschieden; es gäbe Kinder, deren scheinbare Verschlossenheit keine noch so große Milde bekämpfen könnte — so läßt sich darauf nur erwidern:

Und wenn euer Kind so geartet ist, und keine Kunst der Mutterliebe dagegen zu helfen scheint, so nehme auch seine Unart mit der Langmut hin, die der Erzieher haben muß. Immer mit der festen Hoffnung auf ein Besserwerden, auf das Wachsen des Verständnisses in der jungen Seele auch für eure Liebe. Hört nie auf, zu untersuchen, derselben Einfluß zu schaffen. Wo die Liebe nichts erreicht, da erreicht die Strenge gewiß nichts. Ein Gerichtsverfahren würde zu den vorhandenen angeborenen Fehlern noch neue anmerzen: Verstocktheit, tiefe Verbitterung. Das sind schwere Schäden im Seelenleben eines Kindes.

Allen Müttern möchte ich zurufen: Glaubt an das Gute in der Seele eurer Kinder, hütet und pflegt es, damit es wächst und kräftig wird. Ihr habt aus der Hand des Schöpfers ihre Seelen bekommen, weich wie Wachs, das ihr formen könnt. Bewahrt sie vor schlechten Einflüssen, gebt ihnen ein gutes Beispiel. Seid ihr Vorbild, dem sie rückhaltlos nachfolgen können. Vor allem aber liebt sie und vertraut ihnen, und laßt euch mit derselben vertrauensvollen Liebe von ihnen wieder umfassen! Wo Liebe und Vertrauen herrschen, da gibt es keine Lüge.

Aus: Laura Forst, Aus unseren vier Bänden. Ein Buch für Mütter. Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn. 1904. 4,80 Mark.

Zermischtes.

Kanzel und Zeitung.

Auch einen charakteristischen Beitrag für den engen Zusammenhang zwischen Klerus und politischem Zentrum liefert ein vertrauliches Handschreiben des bayerischen Reichs- und Landtagsabgeordneten Gerstenberger, des Verlegers des Würzburger ultramontanen Blattes, an die „hochwürdigen Herren Konfratres“, in dem er unter bisförmigen Bemerkungen gegen den Bischof, der Vertreter anderer (d. h. nicht ultramontaner) Zeitungen empfangt, die „hochwürdige Geistlichkeit“ inländisch bittet, sein Blatt, „unser Unternehmen als eine Art Diözesanereinrichtung“ zu betrachten und dem entsprechend auch zu fördern. Ganz unverblümt wird an den Klerus auch die Aufforderung gerichtet, „schon am nächsten Sonntag (d. h. doch wohl von der Kanzel oder in der Sakristei) das „Volksblatt“ mit einigen Worten zu empfehlen.“ Herr Gerstenberger fühlt sich zu dieser Forderung um so mehr berechtigt, als jetzt schon an dem Blatt, „der 6. Teil des Diözesanerklerus finanziell beteiligt ist.“

Ein raffinierter Gaunerstreich

wurde gegen einen Frankfurter Rentner verübt. Dieser ist Eigentümer einer im Augenblicke stillliegenden Granit-schleiferei zwischen Schönberg und Wilmershausen und hatte sie unter Aufsicht des Kreispolizeidiener's gestellt. Zu ihm kamen vorige Woche einige fein gekleidete Herren und baten, die Schleiferei besichtigen zu dürfen, wobei sie von einem hohen Ankaufspreis sprachen, den sie zu geben bereit seien. Als die Besichtigung sich mehrere Tage hinzog, erklärte der Polizeidiener, der pflichtschuldig immer dabei war, er wolle sich um Ertrag nach Frankfurt wenden. Da traf von dort ein Telegramm ein, die Herren nur allein schalten und walten zu lassen. Bereits hatten die Gauner zwei Wagonladungen Maschinenteile nach auswärts verschickt, da nach dem Kreisdiener die Sache verdächtig. Er telephonierte an seinen Auftraggeber nach Frankfurt wodurch dann der Betrug herauskam. Einer der Gauner wurde in dem benachbarten Elmshausen von der Gendarmarie dingfest gemacht, während es seinen Komplizen gelang, einzuweichen mit ihrem Raube zu entkommen.

Ein streifender Lokomotivführer.

Auf dem Bahnsteig 6 des Hauptbahnhofs in Frankfurt passierte am Mittwoch bei dem Schnellzug nach Kassel, der um 12 Uhr 8 Min. abgehen sollte, ein Auffsehen erregender Vorfall. Der Lokomotivführer dieses Zuges weigerte sich den Zug zu fahren, weil er zu stark belastet sei. Der diensthabende Beamte erklärte, der Zug habe 40 Achsen und diese müßte die Lokomotive ohne Vorspann fahren. Der Lokomotivführer blieb bei seiner Weigerung, ließ den Zug 20 Minuten lang stehen und — besann sich dann eines Besseren, d. h. er fuhr ab, als er vom Dienst suspendiert werden sollte. Alle übrigen Züge derselben Richtung erhielten ebenfalls größere Verspätungen durch das Vorkommnis.

Eine Zeitung als Stiftung.

Aus Dresden wird berichtet: Die Dr. Güngl'stiftung, eine Stiftung, wie sie keine andere deutsche Stadt besitzt, besteht heute am 1. Oktober fünfzig Jahre. Die Stiftung ist das sächsische Amtsblatt, der „Dresdner Anzeiger“, der zwar schon 177 Jahre besteht aber erst vor fünfzig Jahren von dem damaligen Besitzer Stobitz Dr. Güngl der Stadt Dresden geschenkt wurde und seitdem unter dem Namen Dr. Güngl'stiftung geführt wird. Der Stifter stellte die Bedingung, daß der Reingewinn in der Hauptsache Wohltätigkeitsanstalten zuzuführen und zur Verschönerung der Stadt verwendet werden sollte. Da der Dresdner Anzeiger zur Zeit 160 bis 180 000 M. jährlich einbringt, so wurde Dresden in die Lage gesetzt, aus den Mitteln dieser Stiftung Erhebliches zu leisten. Das ist denn auch geschehen: 2 1/2 Millionen Mark wurden zur Anschaffung von Denkmälern, Brunnen, Gemälden, plastischen Kunstwerken, Katskleinodien,

Bauten (ein großes Volksbad) u. a. m. und 2 Millionen Mark zu wohltätigen und gemeinnütziger Zwecken verwendet.

Ein Dialog in einem Berliner Fiazler.

„Kutscher, über den Schloßplatz.“ Nun, lieber Otto, sehen wir vielleicht etwas ganz Frohes, was Deinem nationalen Herzen wohl tun wird. Denn der Mann ist tatsächlich eine Zierde für Deutschland. Seitdem er in seinem Reiche herrscht, geht alles wie am Schnürchen, und wie auf der Parade. Er ist wirklich ein Genie: Er malt, dichtet, komponiert, mischert, spielt die erste Geige im Chor, und wenn sein Mund zu sprechen anhebt, lauscht atemlos eine Welt. Unter dem Bann seiner wärdevollen Rede liegt der Hörer im Staub. Eine ganze Persönlichkeit, das muß ihm auch der Reiz lassen. Und ist sich seines Wertes bewußt. „Ich allein machs, ich allein. Sic volo, hoc jubeo.“ Das imponiert. Presse ist ihm Luit. Dort, wo ihn in hellster Beleuchtung der Reflektor trifft, sieht man nur ihn, kommt ihm keiner nahe. Alles ist Weibhau um ihn herum. Natürlich hat er auch seine bösen Seiten. Er ist riesig von sich eingenommen, besitzt einen unnatürlichen... — „Mensch, leiser, wenn der Kutscher es hört!“ — „Warum? Es ist wahr. Er ist von einer geradezu unglaublichen...“ — „Am Gotteswillen...“ — „... stellt sich immer in den Vordergrund, — kann keine andere Meinung neben der seinen vertragen. Manchmal schmierighaft. Wenn nicht seine Tugenden wären, müßte man oft glauben, er sei...“ — „Tu mir den einzigen Gefallen und halt's Maul, Du machst Dich unglücklich!“ — „Aber wieso denn, das kannst Du von jedem hören...“ — „Von jedem hören?“ — „Aber ja, das kann Dir sogar ein Schulfunge sagen.“ — „Aber von wem sprichst Du denn?“ — „Von wem anders als von Ferdinand Bonon? Da sind wir, dies ist das Berliner Theater. Schnell kommt, es hat schon begonnen, er geht bereits. Aber huft uns Himmelswillen nicht, sonst wirst Du hinausgeworfen — steht im Programm.“

Ein schauerlicher Raubakt

wurde in Guardia Lombardi von einer ganzen Familie an einem jungen Ehemann verübt. Michele Porciello, der eben erst als flotter Reservemann zurückgekehrt war, verliebte sich in eine junge, hübsche Bauertochter in seiner Ortschaft und heiratete sie. Dies mißfiel den Brüdern Juno, weil das Mädchen die Werbung des ältesten von ihnen abgewiesen hatte. Vater und Söhne Juno schwuren deshalb, sich an dem armen Porciello zu rächen, und führten diese Raube am Tage nach der Hochzeit des jungen Paares aus. Wie fünf bewaffneten jag mit Beilen, überfielen Porciello auf seinem Hofe und schlugen ihn buchstäblich vor den Augen seiner Frau in Stücke. Der Polizei gelang es bisher, nur den alten Juno dingfest zu machen. Die vier Brüder sind flüchtig.

Lebedame und Kammerzofe.

Mademoiselle Suzanne d'Herbuty ist eine jener eleganten Damen aus der Welt, in der man sich nicht langweilt, die ganz Paris kennt. Sie tauchen eines Tages von irgendeinem der tonangebenden Lebemannern entockt und lanziert, auf, geben dem Boulevardklub ein paar Jahre lang Nahrung und verschwinden dann ebenso plötzlich, wie sie gekommen sind. Die meisten sind bescheidener, sehr bescheidener Herkunft, und endigen nicht in Glanz und Glanz. Wenige haben so praktischen Sinn, daß sie in den Tagen der Jugend und Schönheit schon bedächtig an das Alter und seine Sorgen denken. Zu dieser Kategorie gehört aufstrebend Mademoiselle d'Herbuty — ihr wirklicher Name klingt sicher weniger aristokratisch — ganz und gar nicht. Das hat ein Prozeß betrieften, der sich soeben vor den Schranken des Pariser Gerichts abspielte, und bei dem die schöne Suzanne die Klägerin abgab, während eine frühere Kammerzofe von ihr auf der Anklagebank Platz nehmen mußte. Das Schicksal hatte der jungen Dame einen sehr ernsthaften Gönner und Freund in der Gestalt eines schwerreichen Rentiers zugeführt, aber leichtsinnigerweise gab sie ihm, um auch etwas „für's Herz“ zu haben, einen stottern Geschäftsreisenden zum Rivalen. Beide ahnten natürlich nichts voneinander. Aber wenn kein großer Mann vor seinem Kammerdiener bestehen kann, so vermag erst recht keine kleine Dame von der Klasse Suzanne ein Geheimnis vor ihrer Kammerzofe zu bewahren. Und eines Tages stellte Suzannes Zofe an sie das Verlangen, ihr dreitausend Frank auszugeben, wenn sie nicht wollte, daß der Rentier von der Existenz des Geschäftsreisenden und der Geschäftsreisende von der Existenz des Rentiers erfahre. Die Situation war fatal, denn von dem Geschäftsreisenden hatte das holde Kind ein Heiratsversprechen, von dem Rentier aber die Zusage erhalten, in seinem Testament bedacht zu werden. Was blieb Suzanne also anders übrig, als voll inneren Grimmes die dreitausend Frank herauszurücken. Nun wollte es aber das Unglück, daß eine Vorgängerin dieser unbedenkten Zofe, aus Raube, daß sie entlassen worden war, beide Männer darüber aufklärte, wie ähnlich ihr beider Los dem des seligen Königs Renélaus des Guten sei. Und die Folge davon war, daß Suzanne d'Herbuty mit einem Male statt zweier Freunde und Tröster gar keinen mehr hatte. Der Geschäftsreisende zog sein Heiratsversprechen zurück, und der Rentier ging zum Notar, um sein Testament zu ändern. In dieser unerwarteten Kollage beschloß die verlassene Suzanne, wenigstens den Versuch zu wagen, jene einst gezahlten dreitausend Frank zurückzuerlangen. Sie zeigte ihre Zofe wegen Erpressung an, und das Gericht hat ihr jetzt die Genehmigung bereitet, die Schuldige auf vier Monate ins Gefängnis zu schicken, sodas die arme Suzanne tatsächlich Aussicht hat, ihre dreitausend Frank wieder zu bekommen, — wenn sie noch vorhanden sind.

Handel und Volkswohl.

Reichsbank. Am 11. Oktober d. J. wird in Eisenstein eine Reichsbankzweigniederlassung eröffnet werden.
Stuttgarter, 2. Okt. Das Restaurant zum Schwarzwilderbhof, Sophienstraße 10 ging von dem bisherigen Besitzer Georg Meyer, um 116 000 Mk. käuflich an Oberkellner Bengig in Heilbronn über.

Das Recht der Jugend. Nicht nur das Alter, auch die Jugend hat ihr Recht. Dasselbe besteht bei unseren Kindern darin, daß sie frei von den Lasten und Sorgen der Erwachsenen bleiben. Des Kindes Leben ist nichts weiter als ein Spiel und des Kindes Drang daher nur darauf gerichtet. Wer dem Kinde sein Spiel nimmt, nimmt ihm das Leben. Ein Kind ohne Spiel steht dahin wie eine Blume ohne Sonne, wie ein Baum ohne Wasser.

Es verkümmert unter der Last, die man ihm dadurch auferlegt. Darum nehmt euren Kindern nicht die freie Zeit für das Spiel. Spannt die Unmündigen noch nicht in die Erenntnisse des Lebens. Sein Ernst kommt ihnen noch früh genug zum Bewußtsein und eine freie und fröhliche Jugend ist die herrlichste Erinnerung bis ins späteste Alter. — Aber auch die erwachsene Jugend vergesse man nicht. Sie treten ins Leben und in die Arbeit. Da fordern sie denn auch

nach der Arbeit ihr Recht, die Erholung. Laßt ihnen Luft und Freude in verständigen Grenzen genießen und denkt an des Dichters Wort: „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, — frohe Feste.“

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Stadt Wildbad.
Bekanntmachung.
Der Holzsteg über die Enz bei der alten Linde ist vom Montag den 8. Oktober an auf 2 Tage gesperrt wegen Neuherstellung des Engaufers und Unterfangen des Stegs.
Wildbad, den 3. Oktober 1906. Stadtschultheißenamt: A. V. Böhner.

Die besten und billigsten
Mostbirnen,
die diesen Herbst eintreffen, sind heute und morgen am Bahnhof und in der Kelter zu haben bei
Karl Rath.

Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am
Samstag, den 6. Oktober
im Gasthaus zur Sonne in Calmbach und
Sonntag, den 7. Oktober
im Hotel Maish in Wildbad stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.
Georg Buck.
Emma Leicht.
Kirchgang 11 Uhr.

Wildbad.
Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer
ehelichen Verbindung
auf Samstag, den 6. Oktober
in das Gasthaus zur alten Linde
freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.
Karl Klauß.
Emma Fischer.
Kirchgang um 1 Uhr
vom Gasthaus zum Adler aus.

Diejenigen Herren,
welche gesonnen sind, in einem von mir gegebenen Konzert als Sänger mitzuwirken, werden gebeten, sich am Freitag abend 8 Uhr im „Graf Eberhard“ einzufinden.
Wilh. Wörner,
Musikdirektor.

Die Buchdruckerei von
Bernhard Hofmann
Wildbad
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Drucksachen aller Art
als:
Tabellen, Rechnungen, Programme,
Menüs, Speise-, Wein- und Visiten-
Karten, Gratulations-Karten,
Verlobungs-Briefe etc. etc.
Prompte Bedienung, billige Preise
Rechnungsformulare, Schuld- und Bürgscheine,
Lehrverträge, Mietsverträge etc. stets vorrätig.

Reine auf's beste eingerichtete
Mosterei
empfehle ich zu gefl. Benützung. Auch diejenigen, die ihr Obst nicht von mir kaufen, werden ebenfalls bestens bedient.
Karl Rath.

Für Brautausstattungen
sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten
Polster- u. Schreinermöbel,
Betten usw.
Es sollte daher niemand versäumen, vor Einkauf von
Aussteuer-Möbel
mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.
Eigene Polsterei und Schreinerei.
Reinhard Sickinger
Pforzheim
Möbel- und Aussteuergeschäft
Waisenhausplatz 8.

Prof. Dr. Jaeger's
Normal-Unterkleidung
reimollester, halbmollester, baumwollener Frottee-Unter-
Heber, Socken, Strümpfe, Frottee- u. Wollstrümpfe.
Größte Auswahl in Strümpfen von den einfachsten bis
feinsten Moden, in Flanel, sowie Seiden, Gitter, Moire
und Gebirg, Schürzen aller Art.
Verfälscht nicht, läßt wenig ein,
bleibt porös und elastisch.
Alleinige Fabrikanten
W. BENDER SÖHNE
Stuttgart.
Grand Prix - Paris 1900.
Kragen, Manschetten, Kravatten,
sowie Kurz-, Woll- und Weißwaren. Große Auswahl
in den neuesten Handarbeiten, fertige Strümpfe, sowie
sämtliche Stickmaterialien, Strick-, Woll- und Häfel-
garne zu den billigsten Preisen.

Allein-Verkauf für Wildbad bei
Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Neu eingetroffen:
sind wieder abgepaßte Stoffe zu
Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjacken,
hemden, Bettbezügen etc., ferner Waffelbettdecken,
Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher
und verschiedene andere Artikel.
Größte Auswahl zu den bekannten billigen Original-Einheits-
preisen. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen
Fr. Schulmeister.

Modern
und von unübertroffener Haltbarkeit
sind die weltbekanntesten
Spieß-
Stiefel
Beste Rahmentware.
Für Damen und Herren.
Alleinvertreter für Wildbad u. Umgebung
Wilhelm Treiber
Schuhmachermeister
Beim König Karls-Bad.
Hinter dem Hotel Klumpp.
Anfertigung nach Maß.
Reparaturen prompt und billig.

Wildbad.
Eine kleine
Wohnung
ist bis 1. Januar 1907 in dem
früheren Karl Eisele'schen Hause am
Stichweg zu vermieten.
Die Stadtpflege.

Wirtschafts-
Schluß
Sonntag den 7. Oktober
A. Hauber, z. „Velvedde“.

Pforzheim.
Leistungsfähigstes
Schuhgeschäft.
Spezialität:
Herren- u. Damen-
Stiefel.
Reparaturen rasch, gut
und billig.
Leo Mändle's
Schuhfabriklager.
Deimlingstr. Ecke Marktplatz.

Birka 30 Stück guterhaltene
Fenster
hat billig zu verkaufen
Fritz Schmid,
Schwarzwaldbaus.

Feinste echte
Kieler Bücklinge
sind frisch eingetroffen bei
J. Honold,
Kgl. Hoflieferant.
König Karlsstr. 81.

In meinem Neubau in der Rem-
bachstraße ist eine
Wohnung
von 3 Zimmern nebst Küche und
Zubehör sofort, sowie eine Wohnung
von 2 Zimmern samt Zubehör bis
1. Januar
zu vermieten.
Chr. Schill,
Bauunternehmer.

Einen gebrauchten, noch guterhal-
tenen
Ofen
hat zu verkaufen
Schlüter, Schlosser.

Eine Schener
im Stich hat zu verpachten
Fritz Schmid,
Schwarzwaldbaus.

Neues Filder
Sauerkraut
empfiehlt **Chr. Batt.**
Neue Egyptian
Zwiebel
empfiehlt **Wilh. Treiber.**

Gisigurken 4 Literdole
3 Mark
Salzgurken 4 Literdole
2 Mark
empfiehlt **Herm. Kuhn.**
Empfehle meine vorzüglichen
Weiss- und
Rot-Weine
(über die Straße) in verschiedenen
Preislagen. Bei Abnahme von 20
Liter das Liter von 40 Pfg. an.
Fr. Kessler
Weinhandlung.

